

willkommene Bereicherung unserer Kenntnis des Reichs ist. Eine umfangreiche Rezension, die auf Details eingeht, werde ich demnächst in der Zs. des deutschen Palästina-Vereins veröffentlichen.

H. E. M.

Christopher M a r s h a l l, Warfare in the Latin East, 1192–1291 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought: Fourth series vol. 17), Cambridge 1992, Cambridge University Press, ISBN 0-521-39428-7, XIII u. 290 S., 7 Karten u. Pläne, 9 Abb., £ 30. – Das Buch ist eine Fortsetzung zu dem in derselben Serie erschienenen Werk von R. C. Smail, Crusading Warfare (vgl. DA 13,611), der dort aufhörte, wo M. beginnt. Das Buch hat nicht die große Linie des Werks von Smail, aber das ist nicht die Schuld des Vf., denn an die Stelle der militärgeschichtlich aufsehenerregenden Unternehmungen des 12. Jh. tritt im 13. Jh. der zähe Kleinkrieg, die *chevauchée*, bei der Sinn und Ziel oft nicht leicht zu erkennen sind. Der Vf. hat sich diesen immanenten Schwierigkeiten nicht nur mit Mut gestellt, sondern vor allem mit einer umfassenden Kenntnis der Quellen und der Literatur, so daß sein Buch nicht nur eine hochwillkommene Bereicherung unserer Kenntnis von den Kreuzfahrerstaaten ist, sondern auch eine achtbare Leistung im Rahmen der internationalen Kriegsgeschichte.

H. E. M.

David J a c o b y, Three Notes on Crusader Acre, Zs. des deutschen Palästina-Vereins 109 (1993) S. 83–96, macht ein Testament von 1315 zugunsten des Mauerbaus einer rückzuerobernden Kreuzfahrerstadt bekannt, weist nach, daß Akkon und sein Hafen so dreckig waren, daß man ein Stück Meer am venezianischen Quartier Lordemer = schmutziges Meer nannte, und setzt sich dafür ein, daß das akkonensische Kloster St. Sabas, nach dem der erste Kolonialkrieg zwischen Genua und Venedig heißt, von Sava, dem Sohn des Serbenkönigs Stephan Nemanja, um 1230 gegründet wurde, der hierfür ein lateinisches Georgskloster in Hafennähe angekauft habe. Dies ist ziemlich problematisch, nicht nur weil wir sonst erst unter Nikolaus III. vom Verkauf unnütz gewordener Kirchen in Akkon wissen, sondern vor allem weil Innozenz IV. sich 1251 in einer Sache des akkonensischen Klosters an den orthodoxen Abt von St. Sabas in Alexandrien wandte, woraus man schließen muß, daß diesem das akkonensische Kloster unterstand. Der Einwand von J., hier sei die päpstliche Kanzlei einem Irrtum erlegen, weil sie das ägyptische Sabaskloster, den Sitz der alexandrinischen Patriarchen, gut gekannt habe, verfängt nicht. Wenn man anfängt, die Empfänger von Papsturkunden mit guten Überlieferungen für unbeachtlich zu erklären, ist MA-Forschung nicht mehr möglich. Zudem übersieht die These, daß Papsturkunden in der Regel von einer interessierten Partei, hier Genua, impetriert wurden, und der Interessent sorgte natürlich dafür, daß die Urkunde an einen kompetenten Empfänger ging, und nicht an einen nicht kompetenten.

H. E. M.

Rudolf H i e s t a n d, Palmarea – Palmerium. Eine oder zwei Abteien in Galiläa im 12. Jahrhundert?, Zs. des Deutschen Palästina-Vereins 108 (1992) S. 174–188, bringt mit bewährter Präzision abschließende Klarheit in ein verwickeltes topographisches und kirchengeschichtliches Problem der Kreuzfahrerzeit. Die in der Literatur in den letzten Jahrzehnten mehrfach behandelte Abtei Palmarea bei Tiberias, ein baroniales Hauskloster, war um 1170 so herunter-